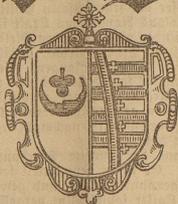


# General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Rember, Rotta, Lubolt, Mertz, Gemmo und Gadsig 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamezeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühren. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 90

Remberg Donnerstag, den 1. August 1918.

20 Jahrg.

## Die Markentaschen

werden Freitag, den 2. Aug., vormittags ausgegeben und zwar:  
1-200 von 8-9 Uhr  
201-400 " 9-10 "  
401-600 " 10-11 "  
601-800 " 11-12 "

Selbstverfolger wollen die Aufz., Zucker- und Eisenkarten von 8-12 Uhr abholen.  
Remberg, den 31. Juli 1918.  
Der Magistrat.

## Säuglingsfürsorgestelle.

Sonderzulagen morgen Donnerstag vormittags im Rathaus abholen. Sie werden nur an die gestern unterjüngten Kinder, soweit sie nicht über 1 1/2 Jahr alt sind, abgegeben.  
Remberg, den 31. Juli 1918.  
Der Magistrat.

## Gedemütigt, aber nicht entmutigt!

Zum Beginn des 5. Kriegsjahres.

Gedemütigt, aber nicht entmutigt! — Wenn wir in dieser festlichen Bewaffnung über die Schwelle des 5. Kriegsjahres treten, dann sind wir noch besser gestärkt, als wir es am 1. August 1914 waren. Demals herrschte begehrter in dem Bewußtsein unseres Rechtes und anderer Kraft. Heute vielfach gedemütigt durch die Erfahrungen einer Niedertracht bei unseren Feinden, die wir in unserer geraden deutschen Geradheit und in unserer umgebenen deutschen „Sentimentalität“ nicht für möglich gehalten hätten. Aber heute wie damals noch immer des Wertes voll: es lebt ein Gott zu Heben und zu rächen. — ein seltsamer Ruf unser Gott — Recht muß schließlich doch Recht bleiben!

Gedemütigt sind wir auch sonst reichlich durch zahlreiche Erfahrungen, die wir im Innern unseres Volkslebens beobachtet, und die wir mit unserem eigenen Zuversichtigen gemacht haben. Gedemütigt sind wir durch all die Opfer an Blut und Leben und Kraft, die gebracht sind und noch täglich gebracht werden müssen, und nicht nur draußen auf den Schlachtfeldern und binnen in den Lazarett, sondern auch daheim von Elternherzen, in Familiengemeinschaften, an allerhand Arbeits- und Berufspätzen.

Aber gut, wenn wir gedemütigt sind! Denn gedemütigt sein, bedeutet nicht gedrohen sein, sondern gebengt sein. Der Mann aber, der im Sturm sich biegen läßt, gibt damit einen Beweis seiner inneren Gesundheit, seiner lebendigen Kraft. Und solange ein Volk in dem Kern seiner führenden Kräfte und in der Mehrzahl seiner Glieder sich in solchem Kriegszustand hegen kann unter Gottes gewaltigen Hand, die auf Erden mit diesen Werten fruchtbar schreibt, auf daß auch für Göttliches fruchtig geordnete Augen wieder die Wohlgebeten Gottes leben und begreifen lernen. — So lauge schöpft es auch immer wieder das froh und stark machende Vertrauen in die Seele: „Gott mit uns!“ — Gott verzieht uns Deutsche nicht! — Gott hilft, er wird weiter helfen!

Diese Sommermonate von 1918 mit ihrer Kriegsviolenz sind zugleich Erinnerungsmomente an den vor 300 Jahren ausgebrochenen 30jährigen Krieg. Jeder Krieg hat ein Menschenalter hindurch Deutschland durchlebt, durchwühlt, durchschüttelt, hat es aus einem reichen Land zu einem armen Land, aus einem behaglich lebenden Volk zu einem Arbeitervolk ohne Gleichen auf der Erde gemacht. Jeder Krieg schien das Ende Deutschlands zu bedeuten, und es hat einen neuen Anfang Deutschlands bewirkt! Schwer war diese deutsche Saat, aber reich war auch die deutsche Ernte darnach.

Wird es diesmal anders sein? Militärisch ist der Krieg im Osten zu Ende, im Westen entschieden! Die Feinde kommen nicht durch unsere Reihen, aber unsere siegreichen Feldgrünen Reihen kommen immer tiefer hinein in das bezaunende Land. Wir werden augenblicklich arm, aber die Kräfte der Heimat, des Volkes, des Wohlstandes sind ungebrochen! Und solange das Vertrauen zu Gott und der Glaube an die deutsche Sache ungebrochen sind, sind noch unerschöpflicher als die materiellen Kräfte die geistigen Kräfte deutschen Wissens, deutschen Fleißes, deutschen Kühnens. Damit werden wir arbeiten, uns wieder heranzubereiten auf der Not, und solchen deutschen Arbeitsvolk wird doch wieder die Zukunft gehören.

So schleichen wir nicht verängstigt und verzagt aber die schwere Schwelle eines neuen Kriegsjahres, sondern setzen den Fuß wieder fest auf, erst aber entschlossen, gedemütigt, aber nicht entmutigt, und schreiten vorwärts frisch, frei, froh, fromm!

Glückw.

Superintendent a. D. Bräun.

Voraussetzliches Wetter am 1. August.

Noch unbeständig, vorwiegend trocken, etwas Wärmeveränderung.

## Vom Kriege.

### Neue schwere feindliche Niederlage im Westen.

Großes Hauptquartier, 30. Juli.

Kaiserlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach nächtlicher Erkundungstätigkeit. Teilangriffe der Engländer in Gegend Mennis (nördlich der Lys) und beiderseits von Achte (nördlich von Aroos) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Kampffront griff der Feind unsere neuen Linien nördlich des Durcq und unsere Stellungen auf den Waldhöhen südwestlich von Reims mit starken Kräften an. Franzosen, Engländer und Amerikaner wurden unter schweren Verlusten für den Feind auf einige ganze Angriffsfreie zurückgeworfen. Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffes war gegen die Front Hartennes-Féce en Tardenois gerichtet. Hier führten dichte Angriffswellen des Gegners am Vor- und Nachmittag immer wieder von neuem an. Vor und an unseren Linien, teilweise in unseren Gegenständen, brach der Angriff zusammen. Am Nachmittag debattierte der Feind seine Angriffe über Féce en Tardenois nach Osten bis zum Walde von Mesnières aus. Sie hatten ebenso wenig Erfolg wie Teilangriffe, die er am Morgen im Walde von Mesnières, in den Abendstunden in breiter Front westlich von Ville en Tardenois führte. Südwestlich von Reims wiederholte der Feind zwischen Chambercy und Virigny an einzelnen Stellen bis zu fünfmal seine Angriffe und legte sie bis zum späten Abend in heftigen Teilangriffen fort. Er wurde überall blutig abgewiesen.

In der Champagne verteidigen wir stöckig von Fichtelberg den Feind aus Gräben, die er seit seinem Vorstoß am 27. Juli nach befehl hielt und nahmen einen feindlichen Stützpunkt nördlich von Berthes. Leutnant Bövinger errang seinen 46. Luftsieg. Der Chef Generalquartiermeister: Lubendorff.

WB. Berlin, 30. Juli, abends. (Amtlich.)

Nach seiner Niederlage am gestrigen Tage verhielt sich der Feind heut ruhig.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 30. Juli. Amtlich wird verkündet:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wankungslos feindliche Feuerüberfälle und Störungsfeuer gegen rückwärtige Räume.

Der Leutnant Anke Crawford erzielte seinen 27. Luftsieg. An der albanischen Front erneuerte der Feind seine starken Angriffe gegen unsere Stellungen am südlichen Sement-Ufer und auf den Höhenrücken des Mali Sitowes. Von unseren Truppen, die teils durch guten Widerstand, teils im tapferen Gegenangriff alle Anforderungen zunichte machte, verdienen das Gnadepeter Landsturm-Bataillon III, 29 und das ungarische (Kassier) Grenzjäger-Bataillon 3 besonders hervorgehoben zu werden.

Der Chef des Generalstabes.

### Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 29. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden 15 000 B.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Bombentattentat gegen Feldmarschall Gichhorn

Amtlich. Wien, 30. Juli. Gegen Feldmarschall von Gichhorn und seinen Adjutanten Hauptmann von Dreßler wurde 2 Uhr nachmittags auf dem Wege vom Kasino zur Wohnung in deren unmittelbaren Nähe durch einen in dem Droschke an sie herankommenden Mann ein Bombentattentat verübt. Beide wurde sehr schwer verletzt. Attentäter und Räucher sind gefasst. Die bisherigen Feststellungen deuten auf Ueberbestand der sozialrevolutionären Partei in Wien, hinter der erfahrungsgemäß die Entente steht.

### Die Niederlegung unserer Front.

Berlin, 29. Juli. Die in der Nacht vom 28. zum 27. Juli nach sorgfältigen Vorbereitungen durchgeführte vom Feinde zunächst unbemerkte Besetzung unseres Kampfgebietes in der Gegend bei Féce-en-Tardenois und Ville-en-Tardenois erfolgte erst nach gründlicher Erkundung aller dem Feinde zugänglichen Anlagen.

Die Meldung, daß oft- und wehrpflichtige Regimenter, die bereits seit Wochen auf den Höhen nordwestlich Chateau Thierry eingekesselt waren, am 28. Juli hervorragenden Anteil bei der siegreichen Abwehr harter feindlicher Teilangriffe mit und schließlich Féce-en-Tardenois hatten, zeigt an deutlichsten die Eigenhaftigkeit der französischen Meldungen über die angeblich ungeheuren deutschen Verluste. Diese französischen Erfundungen verfolgen lediglich den Zweck, die eigene Defeatlichkeit über den infolge des einschüchternden Massenverlustes selbst erlittenen außergewöhnlich hohen Personals der Opfer hinwegzutäuschen und die eigene, über das Ausbleiben des entscheidenden Erfolges beunruhigte Volkstimmung zu beschwichtigen.

### Die Entente-Diplomatie und die polnische Regierung.

Genf, 30. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Welt Journal“ meldet aus Stockholm, daß die Diplomatie des Verbundes keineswegs freiwillig von Wologda nach Moskau gezogen sei. Die Moskauer Sowjetregierung habe die Diplomaten aufgefordert, nach Moskau überzugehen. Sie hätten aber gefunden, daß sie dort nicht in Sicherheit gewesen wären, zumal sie die Sowjetregierung nicht als rechtmäßig anerkannt hätten und eine deutliche Beziehung dort einrückte. Mit dieser Übung ist aber der „Temp“ wenig befriedigt. Er meint, die Engländer verließen Wologda mit Nacht, aber die Dinge können nicht so bleiben. Die Verbündeten müßten im Innern vertreten sein, damit sie ihre Feinde beunruhigen und ihre Freunde beruhigen können.

### Der lästige Kerensti.

Berlin, 30. Juli. Kerensti hat seine Reise nach Amerika nun ebenfalls aufgegeben, weil er von dort ebenso wie von Italien aus einen Exitus erliefte, lieber fern zu bleiben. Auch England hat Kerensti die Bekräftigung englischen Bodens unterlag, weshalb er in Paris festgehalten ist. Seinem Wunsche, ihn nach Spanien oder nach der Schweiz reisen zu lassen, ist ebenfalls nicht entsprochen worden, da Kerensti jetzt verächtlich ist, nicht mehr zuverlässig entseufremdblich zu sein. Man befürchtet, daß er in den neutralen Ländern eine Propaganda gegen die Entente führen könne.

### Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 31. Juli 1918

§ Festern wurde die hiesige Säuglingsfürsorgestelle im Ratsteller eröffnet. Es wurden 23 Kinder zur ärztlichen Untersuchung vorgeführt.

Erhöhung der Votration um 200 Gramm. Wie wir zuverlässig hören, wird die Votration von 19. August ab um 200 Gramm herangezogen.

Vorläufig keine Entlassung des Jahrganges 1870. Die Entlassung auch nur eines Teiles des Jahrganges 1870 wird aus militärischen Gründen in absehbarer Zeit nicht möglich sein. Die immer wiederkehrende Behauptung, daß die Entlassung des Jahrganges 1869 mit seinen weiteren Noataten „so gut wie gar keine Entlassung gewesen ist“, widerpricht den Tatsachen.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. O. II. 700/7. 18. S. 21 A.) betreffend Beschlagsnahme, Bestands-erhebung und Höchstpreise von Leinwand, Hochzeug, Benzol, Toluol, Benzol und sonstigen benzol- oder benzolartigen Körpern in Kraft getreten. Während es bezüglich der Beschlagsnahme von Rohöl, gereinigtem Toluol und Benzol bei der Bestimmung der Bekanntmachung Ch. I. 1/3. 16. S. 21 A. nachsteht, sind nunmehr auch Hochzeug einschließlich der benzolhaltigen Vorzüge der Gasanlagen, Leinwände aus der Steinleinen- und Baumwollen-Textilindustrie, bestimmte bei der weiteren Anarbeitung der Rohzeugle und Leinwände entstehende benzolartige Körper und bestimmte sonstige benzol- und benzolartige Körper beschlagnehmbar. Die Beschlagsnahme, Lieferung und Verwendung der beschlagnehmten Stoffe ist nur noch mit Erlaubnis der Königlich Preussischen Inspektion der Kraftfahrtruppen und der Anarbeitung von Hochzeugen und Leinwänden nur unter Aufsicht besonderer Vorrichtungen gestattet. Gewinnungs- und Anarbeitungsanstellen haben monatlich über ihren Bestand an beschlagnehmten Stoffen und andere Stoffe oder Gewerkschaften aber den beim Beginn des 1. August vorhandenen Bestand, sofern er 100 kg übersteigt, bis zum 15. August Meldungen an die Königlich Preussische Inspektion der Kraftfahrtruppen (Verkehrsloft-Abteilung) in Berlin auf den dort anzufordernden amtlichen Meldebögen zu erstatten. Seder Wechselsichtige hat ein Lagerbuch zu führen. Gleichzeitig legt die neue Bekanntmachung für verschiedene der durch sie betroffenen Stoffe Höchstpreise fest. Der Wortlaut der Bekanntmachung, der eine größere Anzahl Einzelbestimmungen enthält, die für die betroffenen Kreise von Wichtigkeit sind, ist bei den Amtsrichtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

# Bismarck.

Friedrichsruh, 30. Juni 1898.

Zwanzig Jahre hind verfloßen, seit der erste deutsche Reichskanzler im Schloßwache, in der stillen Mitternachtstunde des 31. Juni 1878 seine müden Augen zum ewigen Schummer schloß. 83 Jahre war Bismarck auf sein Ruhmgeißel war müde geworden, sein Lebenswerk hatte sich ihm erfüllt: „Im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf!“ Seit dem Frühling 1890 war der Schicksal des Reiches nicht mehr im Auge gewesen, aber wir wissen, daß seine Gedanken bis zur letzten Stunde seiner Schöpfung gingen. „Sehen wir Deutschland in der Welt, reitend durch es schon können.“ Dies Bismarcks Wort ist bekannt, und seine Erfüllung hat gewiß den großen Staatsmann an seinem Lebensabend bereinigt, wenn er auch nicht über alle Schritte in der Politik dieselbe Meinung wie sein Nachfolger hatte. Bismarck ist geblieben und geholt, wie selten ein Mensch. Aber aus dieser Brandung von Liebe und Feindseligkeit ragt hoch heraus die Tat seines Lebens, das Deutsche Reich, das an Bismarcks 70. Todestag zugleich den Wächter des vierten Weltkriegesjahrs, den Beginn des fünften, erlebt.

Bismarck hat den glühenden Haß, der ihm noch bei seinem Tode von den Franzosen und anderen Deutschen feindselig bewahrt wurde, in seinen letzten Jahren extrahieren in dem Bewußtsein, für sein großes Vaterland das, was es verdient, getan zu haben. Wenn er den Grundhaß vertritt, die großen Fragen der Zeit werden nicht durch Reden und Parlamentarismen gelöst, sondern durch Blut und Eisen, so war er deshalb doch der größte Friedensfreund, weil er den Segen des Friedens für die nationale Arbeit weit besser würdigte, als ein phantastischer Weltbürger, der von einer internationalen Völkerverständnis träumte. Er hat es klar ausgesprochen: „Auch ein zweifelhafte freier Krieg würde ich nicht früher beginnen, als bis er mir anfangs nützlich wäre.“ Der große Dreißigjähriger ein Hund des Friedens, und mit Recht konnte der große Staatsmann sich im letzten Jahrzehnt seines Lebens den christlichen Pflichten nennen.

Den Weltkrieg hätte auch ein Bismarck kaum anzuhalten vermocht, in dieser Beziehung zeigte seine Aufschauung an den Staaten eine Lücke. Er vertrat die Auffassung, daß politische Freundschaft und wirtschaftliche Sonderinteressen recht wohl nebeneinander bestehen könnten, er hat auch kaum einen Versuch der politischen Gestaltung und die unversäufte Handlung für möglich gehalten, die wir jetzt erleben. Bismarck hat seine Aufgabe, wie seine „lasten Wassertrahler“ nach London hin wirft. Das England aus Protest einmal die ganze Welt gegen uns mobil machen würde, hat er schwerlich in Rechnung gestellt. Denn die Hebung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands, die der Dritte uns nicht verweigern kann, ist stets die Lebensaufgabe des großen Kanzlers gewesen.

Wenn Bismarcks Politik den großen Krieg nicht hätte aufhalten können, so würde sie selbstverständlich ebenfalls bemerkt gewesen sein, ihn abzulenken; aber jedenfalls nicht unter den Bedingungen der militärischen Vorkämpfer. Darin kam er allen Kritikern von heute ein Vorbild sein, denn 1870-71 zeigte sich doch, was das Aufkommen der diplomatischen und strategischen Vorkämpfer, Sentimentalität war Bismarcks Wesen fremd, er hatte für den Franzosen Jules Favre, der von unerträglichen Opfern für Frankreich sprach und deshalb in Tränen ausbrach, nur ein Achselzucken. Der häßliche Wille Bismarcks zur großen und kraftvollen Tat muß uns heute so erfüllen, daß der Feind auf den Gedanken verzieht, von uns schicksallich doch mehr Konzeptionen heranzuschlagen zu können, als wir nach unsrer im Voraus zu beweisenden Ansicht haben. Am Ende des Lebens hat die deutsche Nation über Bismarcks Grab. Der Gruß, den sie uns aus Friedrichsruh bringen, wird uns Frieden und Ruhe geben, wenn wir ihn in das stolze Schwert und eisernen Willen umwandeln. Wm.

## Der Zar und die Zarin.

Genau so wie der Kaiser Nikolaus von Rußland

## Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. E. Schmidt.

Bei diesen Gelegenheiten langte der Kaperkapitän bei der Saurabai. Die Dahaks begeben weiße Gefangene sehr teuer, um sie mit vornehmen Zoten lebendig zu begraben oder ihren Ohren als Opfer darzubringen.“

Diese Mitteilung trieb Surcouf zur höchsten Eile an. Nach Lande er noch verschiedene Sämereien, Werkzeuge und andere Gegenstände, die er den Vorkämpfern schenkte, um ihrer zerstückten Niederlassung wieder aufzuhelfen. Dann aber ging er sofort in See, um noch vor Nacht den nördlichen Teil des Südamerikas zu gewinnen und, dort freuzend, dem „Gagle“ den südlichen Ausgang aus der Manglaffstraße zu verlegen. Dies gelang ihm vollständig. Die Sonne war bereits am Horizont, der „Gagle“ die südliche Spitze der Saurabai erreichte. Jetzt galt es, vorsichtig zu sein. Surcouf fleg zum Mastbaum hinauf, um die Wai mit seinem Fernrohr abzufragen. Da sah er im Norden eine Insel vor sich liegen, und in einem kleinen Bufen an deren Westufer ragten die Masten eines Schiffes empor. dessen Segel beschnitten waren, ein Zeichen, daß es während der Nacht diese Stelle nicht verlassen würde. Im nicht gehen zu werden, ließ er angestrichelt werden und hinter der ihm verbergenden Landspitze unter werfen.

Dort blieb er, bis es dunkel geworden war. Dann wurde der Anker wieder gelichtet, und der „Gagle“ feuerte nach Nordost, um an die unbefahrene Seite der Insel zu kommen. Die Nacht war so finstern, daß man kaum eine Schiffslänge weit sehen konnte. In der Deck brannte kein einziges Licht. Es war die größte Dunkelheit geworden, und als Surcouf glaubte, auf gleicher Höhe mit der Insel angekommen zu sein, ließ er gerade auf West wenden. Er folgte dieser Richtung, indem er nur so viel Segelwerk beibehielt, als notwendig war, um das Fahrzeug langsam fortzubewegen. Sobald er die richtige Zeit gekommen glaubte, setzte er

hat im Jahre 1867 der Kaiser von Mexiko, der jüngere Bruder Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, geendet, der in der Festung Queretaro auf Befehl seines Königs regierenden Gegners, des Präsidenten Juárez erschossen wurde. Der Kaiser Maximilian, dessen ganze Schuld darin bestand, daß er gütigsteig auf die Verhandlungen Napoleons eingegangen und nach Zentralamerika gekommen war. Das Opfer der französischen Politik starb aufrecht und stolz. Nikolaus Romanows Kraft ist nach den über seine letzten Stunden eingegangenen Meldungen erloschen gewesen; an einen Platz gelangt, unfähig zu sprechen, hat er die tödliche Salbe empfangen. Seine Schuld war im letzten Augenblick seines Lebens nur noch sein Name, der nach dem Abwöhn seiner revolutionären Richter von ihren Gegnern ausgenutzt werden konnte. Ob der Zar in Rußland gewesen wäre, nochmals irgend eine Rolle zu spielen, steht dahin.

Hat Nikolaus der Zweite überhaupt jemals eine Rolle gespielt? Er ist in dem Urteil seiner Richter der „blutige Zar“ genannt worden, und gewiß ist unter seinen ruffischen Kaiser soviel Blut vergossen worden, wie unter ihm. Und, was für seinen Sturz besonders ins Gewicht fiel, unfähig, umsonst. Aber wir dürfen nicht sagen, daß er, obwohl er hart sein konnte, die ganze Tragweite des Weltkrieges und des japanischen Krieges, dieser beiden Gelegenisse, die seinen Thron untergraben haben, übersehen konnte. Dazu reichten seine Fähigkeiten nicht aus. Daß er nicht rechtzeitig die Kraft fand, dem Dritte ein Ende zu machen, ist ihm zum Vorwurfe geworden. Aber wann hätte der Zar jemals Kraft bewiesen? Er besaß nur diejenige Stärke, die der Wille anderer ihm einflößte.

Zwei Frauen wirkten großen Einfluß auf die Entschlüsse Nikolaus' zugeschrieben. Die erste war seine Mutter, geborene Prinzessin Dogmar von Dänemark, Schwägerin der Königin Alexandra von England, von denen beiden bekannt ist, daß sie keine Sympathie für Deutschland besaßen. Von dieser Seite her ist die französisch-englische Richtung am russischen Hofe begünstigt. Die zweite Frau, die den Zaren bestimmte, war seine Gemahlin, geborene Prinzessin Alix von Hessen, die über die russischen Verhältnisse nicht immer richtig beurteilt haben soll, weil sie dieselben zu wenig kannte. Wer hat überhaupt geduldet, daß russische Politik gemacht? Niemand. Die Verantwortung von dem allem mußten die russischen Staatsmänner, und die Korruption und der Schwindel sind auch durch die Revolution nicht verdrängt worden.

Die ganze Zarfamilie hat unter den häufigen Attentaten und anderen Schicksalsschlägen gelitten, die die Jahre mit sich brachte. Einer der schwersten war die unheilbare Krankheit ihres einzigen Sohnes, des Thronfolger Alex, und so ist es namentlich nach dem japanischen Kriege und der ihm folgenden ersten russischen Revolution dahin gekommen, daß Schwarze und Weiße Männer sich am Hof in einer Welle bereit machten, die schließlich die Wahrung von dem Zaren tief herabdrückte. Der Wille einer dieser Frauen war zu offensichtlich, und im Volk war die Verurteilung immer eindringlicher geworden, daß Nikolaus kein Glück habe und seinem Land auch kein Glück bringe. Was an Einzelheiten aus seinen Regierungsjahren erzählt wird, ist wohl zum nicht geringen Teile phantastisch, aber nicht selten bilden doch sein Selbstvertrauenbewußtsein und seine krankhafte Schwäche gegenüber Feindern und unwürdigen Personen einen grellen Kontrast, ein unheimliches Zerwürf.

Nur einmal ist bei dieser Zar wirklich Selbständigkeit, Drang nach Weitemruhm empfunden zu haben, das war 1898, als er eine allgemeine Verkündung und die Einsetzung eines Schiedsgerichtes in Anregung brachte. Er tat das, obwohl er der Verbündete der rechnerischen französischen Republik war. Die Friedensidealistin der ganzen Welt feierten ihn, aber die Streikkräften am Hofe lächelten. Und sie behielten recht, denn wenige Jahre später ließ sich Nikolaus in den japanischen Krieg hineintreiben und immer tiefer in die englisch-französischen Abmachungen hineingehen. Nach am letzten Julitage von 1914 verurteilte der Deutsche Kaiser durch Telegramme den Zaren zu bewegen, den Kriegsansturm zu verhindern, und es schien Aussicht auf Günstiges zu bestehen, aber dann

die Vorkämpfer aus, die mit unversäufte Wimen (Wunden) vor dem „Gallen“ her die Bahn zu sondieren hatte.

So erreichte man die Offiziere der Insel; dort entdeckte die Vorkämpfer eine kleine Einbuchtung, wo der Sponson vor Anker gehen konnte. Dies war kaum gesehen, so bellte Surcouf mit zwanzig Mann, der Hälfte seiner Mannschaft, um die Südseite der Insel zu umfahren, und ließ die übrigen zur Bewachung des Schiffes zurück. Die sämtlichen Wunden genügend umschiffen, so ließen sie die Schiffslaterne des gestrichelten Fahrgeschäfts leuchten. Surcouf gab ein Zeichen, zu halten, und glitt leise aus der Schaluppe in das Wasser. Der Kapitän fuhr in der Schaluppe den anderen voran. Alle waren nur mit Messer und Unterbeil bewaffnet, weil Surcouf die Müdigkeit hegte, die Boote in gehöriger Entfernung zurückzulassen und nach den „Wunden“ anzuhelm; doch ist das Unterbeil die gefährlichste Waffe in der Hand eines künftigen Seemanns. Sie waren noch nicht zehn Minuten lang gefahren, so ließen sie die Schiffslaterne des gestrichelten Fahrgeschäfts leuchten. Surcouf gab ein Zeichen, zu halten, und glitt leise aus der Schaluppe in das Wasser. Der Kapitän fuhr in der Schaluppe den anderen voran. Alle waren nur mit Messer und Unterbeil bewaffnet, weil Surcouf die Müdigkeit hegte, die Boote in gehöriger Entfernung zurückzulassen und nach den „Wunden“ anzuhelm; doch ist das Unterbeil die gefährlichste Waffe in der Hand eines künftigen Seemanns.

Es war notwendig sorgfältig Ausschau zu halten, denn noch wußte man nicht, ob es auch wirklich der „Gagle“ sei; und wenn er es war, so galt es, zu erfahren, ob sich alle Mann an Bord befanden und in welcher Weise die Sache gebandt wurde. Surcouf war ein ausgezeichneter Schwimmer; er zerteilte die Haut, ohne diese mehr als ein Fiß zu bewegen. In der Nähe des Schiffes tauchte er sich am Kopf an dessen Rand wieder empor. Er umschloß es langsam und vorsichtig und überzeuete sich, daß es der „Wunder“ sei. Das Schiff fand nur an einem Unteranker, und neben dem Tau hing die Unterfasse bis in das Wasser nieder.

Surcouf zog an der Talle und bemerkte, daß sie oben angelegt sei und ihn tragen werde. Er griff tief empor und hütete sich dabei sehr, durch ein Wunden an der Bugwand das kleinste Geräusch zu verursachen. Als sein Auge in der Höhe gelangte, bemerkte er, daß sich nur zwei Männer an Deck be-

finden, nämlich die Vorder- und die Hinterbedenmäde. Er hatte genug gesehen, glitt wieder hinauf und bekehrte zu seinen Booten zurück. Er schwamm zunächst: nicht zu seiner Schaluppe, sondern zur Vorkämpfer, die Leutnant (Schiff) besetzte, und zu deren Bemerkung auch Soldaten gehörte.

## Polnische Rundschau.

Der neue Präsident des Reichsmilitärgerichts. Freiherr von Lindner, vortragender Generaladjutant und Chef des Militärkabinetts des Kaisers und Königs, ist zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ernannt worden. Der verdiente General ist schon seit einiger Zeit lebend gewesen und nicht mehr dem Auftritte an dem Reichstag im Jahre gewachsen. Auch persönlich hat ihn der Krieg hart betroffen; seine beiden ältesten Söhne sind als aktive Offiziere des Feldheeres gefallen.

Die drei kritischen Tage von 1914. Wie vor vier Jahren bei der Kriegserklärung, liegt bei Beginn des fünften Kriegesjahres wieder in unserer Erinnerung auf. Und wir haben durch Reflexionen im letzten Jahre den Beweis vor aller Welt erfahren, wer es war, der das fürstliche Wort gebann. Der 29. Juni 1914 war der eigentliche schwarze Tag. Am ihm teilte der baltische englische Minister des Auswärtigen, Grey, den Vorkämpfern Frankreichs und Rußlands mit, daß England sich auf ihre Seite gegen Deutschland stellen würde. Damit war der Weltkrieg entschieden, während die Vorkämpfer, selbst in London und Paris, noch ziemlich bestimmt mit der Vermählung einer Weltkriegerin rechneten. Diese Festlegung verstrickte sich am 30. Juni, während doch insoweit der Feind schon an diesem Tage mit Kriegszugriffen begann. Die russischen Truppen zeigten sich in Massen an der deutschen Grenze. Die nachgebenden Stellen des Deutschen Reiches mußten davon Notiz nehmen. Es folgte der historische Doppelentscheid zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, worin der erstere dem russischen Herrscher nochmals bringend ans Herz legte, für die Erhaltung des Friedens einzutreten. Der Zar schien geneigt, aber dann blieb jede Antwort aus Petersburg aus. Die Weltkriegerin der gesamten russischen Arme war im zwischen dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch angeordnet und vom Kriegsminister Sachomtinow aus dessen Befehlen worden. Das ist im letzten Jahre ein mandirel ermittelt. Am 31. Juni abends erfolgte daraufhin die Proklamierung des Kriegszustandes. Am 1. August die Mobilisierung des deutschen Reichsheeres. Als am Sonntag, den 2. August, dem ersten Mobilisierungstage, die Dienstpflichtigen sich sammelten, war auch die französische Kriegserklärung an Deutschland bereits eingegangen. Am gleichen Tage begann auch der Zustrom der Kriegsfreiwilligen, deren Zahl auf 3 Millionen stieg. Nikolaus erklärte England den Krieg. Damals dachte niemand an Belgien, Dänemark, Niederlande. Aber wer denkt daran, daß es auch einmal andere Zeiten gegeben hat? Lang, lang ist's her!

Der Reichsfinanzhaushalt, dessen Entziffern wir einer Intrigue aus Reichsfinanzministeren verdanken wird nachdrücklich kommen. Er wird eine erschreckende Erfahrung sein und dem Reichsminister an Bedeutung nicht nachgeben. Mittelalter sollen nicht nur Richter sein, sondern auch in Steuerdingen besonders bewährte Parlamentarier, Wissenschaftler und Männer des geschäftlichen Lebens, die, ohne gerade das Richteramt oder das höhere Verwaltungsgewesen gemacht zu haben, doch nach ihrem Tande und nach ihrem Können die Fähigkeit dazu haben, die wichtigsten Interessen zu werden. Es wird von diesem Interesse sein zu sehen, wie sich dieser Wunsch mit einem alten Dogma gerade bei uns, die wirtschaftliche und politische Zukunft hochbedeutenden Gerichtshof bewahren wird. Voraussetzung für die Lösung der Richterstellen ist natürlich unter allen Umständen, daß die Mittelglieder auf das foramen ausgetauscht werden. Ihren Aufgaben entsprechend sind die Richter folgende: für den Präsidenten 26 000 M. und 7 000 M. Aufwandsgehalt, für den Senatspräsidenten 15 000 M., für die Räte 13 000 M.

landen, nämlich die Vorder- und die Hinterbedenmäde. Er hatte genug gesehen, glitt wieder hinauf und bekehrte zu seinen Booten zurück. Er schwamm zunächst: nicht zu seiner Schaluppe, sondern zur Vorkämpfer, die Leutnant (Schiff) besetzte, und zu deren Bemerkung auch Soldaten gehörte.

Nun wurde eine kurze Beratung gehalten, deren Ergebnis darin bestand, daß Surcouf mit dem Deutschen und dem Leutnant zunächst allein an Bord kreuzern wollte, um die beiden Bagen zu beschießen und unerschütterlich zu machen; dies sollte durch einfache Anbelung und nur im äußersten Falle durch Zerstörung geschehen; dann erst sollten die anderen nachfolgen, indem sie, an der Unterfasse kreuzend oder am Unteranker verweilend, emporkamen. Sodann hatte man den Kapitän und die Offiziere zu überreden, die Wunden und die Unterfassen zu besetzen, und nach diesen Vorbereitungen durfte man hoffen, mit der übrigen Besatzung leichter fertig zu werden.

Nachdem einem jeden seine Rolle zugewiesen war, wurden die Boote an die Insel gerudert, wo sie unter Aufsicht eines einzigen Mannes zurückblieben. Die übrigen, mit dem Kapitän grad zwanzig Mann, gingen in das Wasser und schwammen, einer immer hinter dem anderen, dem Engländer entgegen, den sie wie viele sich umwerfen erreichten. Eine Minute später riefen die drei Vorkämpfer bereits hinter der Augenklammer. Die Vorderbedenmäde lagte am Bodmaß, ihnen den Rücken aufwendend.

„Es steht gut“, flüsterete Surcouf dem Deutschen zu. „Setze hinan, und nimm ihm die Kiste tief zusammen. Er darf keinen Laut ausstoßen!“

Der Angeredete schlich sich nach dem Mast; ein vorher Geiß seiner kräftigen Hände genügte, und in den nächsten Sekunden hatte die Wunde einen Kiesel im Mund und war mit Armen und Beinen an den Mast gebunden.

Die Schiffswunde wurde ebenso glückselig überfallen, und nun gab Surcouf den unten im Wasser harrenden Leuten das Zeichen, emporzuklettern.

Fortsetzung folgt.

Die ersten neuen Reichsneuen treten in der nächsten Woche am ersten August in Geltung. Es sind diejenigen für Mineralwasser und Eisen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß da, wo diese Getränke schon hoch berechnet werden, sie noch etwas, womöglich unter Abminderung berechnet werden müssen.

Wondons gehören zu Gegenständen des täglichen Verkehrs; die stofflose Verwertung fällt also unter die Vorarbeiten über die Erhebung von Wasserpreisen. Es ist falls wenn angenommen wird, Preistreiberer sei bei Wondons Nebenbede.

Das Wort „Kaufmann“ ist den Engländern schwerer als die Herzen gefaßt, denn sie können nicht anders, als sich daran erinnern, daß ihre Politik zum sehr großen Teil eine Kaufmann-Politik gewesen ist. Es ist nur ein freilich sehr großer Unterschied in der vom Deutschen Reichsanwalt vertretenen Auffassung, nämlich der, daß sie bekämpfen haben, was sie in die Hände bekommen. Gebräucher, Waizen, Kupfer, Kupfer, und noch viele Stoffpunkte der britischen Macht waren alle in ihrer Art Kaufmann. England hat sich nie lange mit unruhigen Gedanken über solche Dinge geplagt. Man braucht nur an das Vorgehen der britischen Flotte gegen Kopenhagen zu erinnern, das mitten im Frieden vom 2. bis 5. September 1807 beschlossen wurde. Es wurden den Dänen 18 Einheitschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenboote geraubt; ferner die Werften aller ihrer Vorräte entblößt. Kriegensorgen auch die Kolonial-Engländer dafür, zu jenen das Deutschland allen Grund hat, sich nach dem zu fragen, um zu sehen, zu gelangen, was ihm geschieht. So proklamiert der australische Premierminister Hughes den rücksichtslossten Raub des deutschen Südpolgebietes. Er sagte: „Australien darf nicht zugeben, daß die früher deutschen Inseln in der Südpol wieder an Deutschland ausgeliefert werden. Hände weg vom australischen Pacific ist die Lehre, an der wir unerbittlich festhalten, und für die wir gegen jede Groberobration bis zum letzten Atemzuge kämpfen müssen.“

Auch damit noch nicht genug wird in London Eifersucht-Reden, zur europäischen Frage erst an deren Lösung nach England mitwirken müssen. Wir wollen sehen, wie dies Mitwirken ablaufen wird; jedenfalls anders, als sich John Bull denkt.

Der Fremdenkrieg, der Kampf gegen die fremden Lebensmittelhändler, die unter der Maske des Sommerfrischlers auf Weite ausgeben, tobt am argsten in Bayern, wenn man sich nach den einzelnen Meldungen über die von den bayerischen Behörden getroffenen Maßnahmen richten will. Aber es darf wohl kaum verallgemeinert werden, was doch nur Ausnahmen darstellt. Die Bayern sind aufgebracht, so lange sie selbst etwas haben. Laufende Willen aus den Friedenszeiten und auch noch aus den ersten Kriegsjahren, wie billig sie über sich vom Wein geistig sind. Und auch selbst aus diesem Jahre merkwürdiger Anfälle von „Wirken wundermüth“ um ihren famosen Saffitanen. Wo nicht viel mehr ist, da hört eben die offene Hand auf. Von den Fremden heißt es nun wohl ebenfalls daß es „solche und solche gibt.“ Und es muß ja öfter mal ausgesprochen werden, daß mehr über die hampernden Damen, als über die Männer gesagt wird. Die kalmarische Gemüthsart verleiht zu Voraussetzungen, die doch ihre Grenzen haben müssen. Man mag sich über man von diesen ungeliebten „Wundermüth“ nicht von dem Gegenstand, von den bayerischen Sommerfrischlern, denn von denen wird überhaupt nicht weiter gesprochen. Darum erklären sie aber doch. Alle Zusichensfälle werden vermieden, wenn jeder daran denkt, daß solche beherrschenden Vorkommen nicht zum Zweck da sind. Höchstpreisfreistreitungen usw. rufen leider die solche Auffassung nach, daß erlaubt ist, was ... geht.

### Ein Besuch auf Helgoland im kriegs Antunftsgebanen.

Das kleine, schlanke Torpedoboot fliegt über die unruhige Nordsee, schwant und wiegt sich, macht Verbengungen und richtet sich wieder auf. Ich sitze von der in den aufschäumenden Wellen mit einem Spritzen aus den Wälfen verführer. Zeitlose einhüllen, sich selbst weiter, durch die und dann über Weimberg und Westland, kurz auf Helgoland. Reichlich ungemüthlich ist die heute, die frühmorgens Nordsee. Einen halbwegs verächtlichen Ausblick schafft nur die Sonne, die vom klaren Himmel majestätisch herniederblickt und durch ihre wärmependende Tätigkeit vorübergehend das Unheimliche einer solchen unruhigen Welsch auf kleinem, schmalen Boot verweisen läßt.

Erwartungsvoll und gespannt blickt das Auge voran. Endlich wird das hoffende Schauen gestillt. Ueber dem in der bewegten See flach verandert, satternden Horizont schließt sich ein höchstes minzges Bieres heraus, wackelt, nimmt tiefere Farbe an und leuchtet dem heranwachsenden Boot verheißungsvoll entgegen, wie eine Dase in der Wüste, das Heilswasser Helgoland.

Sollta rattern die Maschinen. Schäumen zerstellen sich die Wellen und treten unwillig ob der Ströme ihres Morgenpfeils zur See. Doch der Bug des Bootes bohrt sich weiter durch die Wasser, zielwärts, nach Helgoland.

Schnell vergrößert sich die rote Felswand, je näher wir herankommen. Erhabener Anblick, ein Ausblick auf den prächtigen Zusammenwurzeln. Blaue Himmel, grüne Wellen und rote Felsen. Die grauen Wolken sind schon. Gleich ist ein den Zeichen der Brandung der Sicht empor, jäheln an dem Felsen die Verleisfäume schneiger Wellenköpfe, rollen heran, werden sich unheimlich in der wachen Freise ihrer unerschütterlichen Naturkraft gegen das rote feile Gestein und fallen ermatet, zerfällt, aus tausend Wunden blutend, wieder in ihr Element zurück. Helgoland, du bist wie die von Kriegsschiffen umtobte Heimat. So fest und unerschütterlich, wie sie allen Weitem trotz, so hält auch du, dicke Meeresburg, dem wilden Ansturm empörter Elemente unerschütterlich stand.

Der breite Rücken eines großen Unterseebootes hebt sich ebenfalls der Felsenwand zu. Helmschild gleitet unter Boot an dem Seepflanzen vorbei und fliehet bald darauf in das stille Wasser des Felsens ein. Rechte und links mächtige Motoren schubben gegen das schrankenlose Leben der See. Und nun wird es wie eine Erleuchtung, als urplötzlich die bestigen Bewegungen des Bootes aufhören und in gemächlicher Ruhe der schmale, schwarze

Schiffselb in das stille Wasser des Felsens einschleicht. Saugzeit, Ruhezeit, Wort mit löhlichem Zaubernhaft für den Seefahrer. Für den abgehenden Torpedobootsmann, den müden Minenleger und den abgehangenen U-Boots-Mann. Ruhe und Überlegenheit. Hastenflucht des Seemanns, den drängen Eifer und Kriegsnot zuzunten, dem hier aber erquickende Stille beste Verborzunge ist.

Und wech idealer Hafen ist das Helgoland von heute! Der Stützpunkt für die kleinen Streitkräfte unserer Flotte. Was hier in zäher Arbeit erschaffen, dem Meere abgerungen ist, das ist ein Kulturwert ersten Ranges. Das künstliche, neugeschaffene Helgoland bedeckt fast dieselbe Oberfläche wie das rote Oberland, vom dem das Banner unserer Seemacht weht. Wenn nur der Panzervertrag noch auf dem Etand flatterte würde? Nicht anzudeuten, wie schwierig die der Seetrag gestaltet hätte, wenn heute Mions Flotte von hier aus unsere Küsten bedrohen könnte. Gottlob, daß die trugliche Meeresfestung deutsch ist!



Wilhelm, Herzog von Urach.

dem die kaiserliche Königskrone angeboten wurde. Der Herzog sieht im 54. Lebensjahre. Seine verlorbene Gemahlin war die Tochter des bekannten Augenarztes Karl Theodor in Bayern.

### Aus aller Welt.

\* Auffallend viele Todesfälle durch Mischschlag sind in diesem Jahre zu meiden. In Wolfstein (Wien) gingen die 12 Jahre alten Zwillingssöhne Erik und Willi des Lehrges Biemann vom Angeln nach Hause. Einer der Knaben stellte sich unter eine Pappel, wo ihn ein Mischschlag traf und tötete. — In Hörle (Westfalen) hatte eine Frau Sauschüller mit 2 Kindern Schutz unter Bäumen gesucht. Die 10 jährige Tochter wurde hier vom Blitz erschlagen, während die Mutter schwer verletzt worden ist. In Neuenhof bei Altdorf (Westfalen) tötete der Blitz einen italienischen Kriegesgefangenen. — Ein Militärreiteranführer aus Dortmund tat als Artillerie-Feldrichter auf einem Schießplatz bei Berlin Dienst. Hier wurde er bei einem Gewitter von einem Blitz getroffen und getötet. — Daß der Blitz ganz unvorstellliche Taten hat, zeigt die Blitzkatrophen in dem silesischen Dre Duesisch. Der Blitz, der die Galtwirtsrau Bieremann und drei Kinder tötete, traf zwei Personen, die links und rechts von einem Lehrer saßen, ohne diesen selbst ernstlich zu beschädigen. Derselbe Blitz erschlug aus einer Gruppe von drei nebeneinander stehenden Kindern das mittlere, während den beiden anderen absolut nichts geschah.

\* Von einem Eier aufgeschicht. Der Landmann Landwehr Andersen in der Gemeinde Scherreb (Schleswig) wollte einen Eier auf ein neues Weibsel bringen. Das Tier packte den Landwirt mit den Hörnern und spielte ihn auf. Anderen verließ infolge der Verletzungen.

\* Das „Messerpiel“ der Wanderrügel. Einige 15- und 17jährige Wanderrügel aus Jersb hatten sich an der Chaussee Auerberg - Hargerde niedergelassen, um einen Imbiß vorzunehmen. Hierbei wurde Spätes halber mit dem Eisen gebrauchten Messern geschoben. Bei dieser Gelegenheit wurde der Knabe Hans Seiffarth von seinem Genossen Otto Selbst in das Herz getroffen, so daß er tot blieb. Der unglückliche Täter war verzweifelt. Die Neue kam selber zu spät. Messer kein Selbstzeug.

\* Kaiserlicher Euer an eine Soldatenmutter. Die Witwe Meyer in Dalmensdorf (Odenburg), die neun Söhne zum Heeresdienst gestellt hat, erhielt als Anerkennung für die Erziehung einer solchen ansehnlichen Zahl von Kaiserlandwehrlieben ein Bild des Kaisers im Harnisch mit seiner eigenhändigen Unterschrift.

\* Ungeheure Proviantbeunruh. Vor dem Kriegesgericht in Osnabrück kamen eine ganze Reihe von Unterschlagungen Viehstahle und Veruntreuungen zur Verhandlung, die beim Osnabrücker Proviantamt verübt worden waren. Eine große Menge von Lebensmittel ist gestohlen worden. Der Hauptangeklagte Proviantinspektor Plattner erhielt 1 1/2 Jahre Gefängnis und wurde degradiert. Mehr andere Angeklagte erhielten ähnliche Strafen.

\* Sechunde im Walfenmeer. Eine Folgeerscheinung des Krieges ist an der silesischen Küste die in diesem Jahre besonders große Zunahme der Sechunde. Die See sieht man auf dem Sande ganze Herden 3 bis 10 Stübe dieser gefährlichen Seeräuber sich können. Eine ganze Anzahl wurde schon zur Strecke gebracht. Da das Fell wie auch der Tran sehr hoch im Preise stehen, ist die Sechundjagd ein einträgliches Geschäft, zumal da auch Fangprämien vom Reichsverein ausgelobt sind.

### Friedensforderungen in England.

Benderfon fordert Verhandlungen mit Deutschland.

Arthur Benderfon, der englische Arbeiterminister, hielt eine Ansprache in Oldham, in der er eingehend ausführte, warum ein Wüterbund alle Kriegsführenden sowohl wie die Neutralen unglücklich mache. Es müßte eine internationale Atmosphäre geschaffen werden, in der Streitigkeiten zwischen den Völkern geschlichtet werden könnten. Man dürfe jedoch nicht von einer Familie sprechen, ohne gleichzeitig auf Nach zu verzichten zu wollen. Benderfon fordert Lloyd George auf, durch Vermittlung eines neutralen Komitees Verhandlungen mit Deutschland einzuleiten. Vorbesprechungen würden die englische Regierung nicht binden und könnten doch zu einer Verständigung führen.

Nach eine Friedensfindungsbundung aus England.

In London fand eine Sitzung des radikalen Ausschusses statt, an der zahlreiche Abgeordnete liberaler Richtung und sozialistische Politiker teilnahmen. Der Abgeordnete Ree Emih unterbreitete eine Antraggebung zur Genehmigung, die im ganzen Lande verteilt werden soll. In dieser Antraggebung heißt es: 1. Jedes künftige Friedensangebot muß die bedingungslosste Rückgabe Belgiens enthalten, 2. die Verbündeten müssen ihre Gebietsverträge und ihre Verträge über Vortzugsrechte revidieren, 3. die Schutzpolizei soll zu verhindern, daß die Bedrohung des kommenden Wüterbundes bedeutet.

Hodge aus der Arbeiterpartei ausgetreten.

Der englische Arbeiterminister John Hodge, der beim letzten Arbeiterkongress in London gegen die Abstimmung des Wüterbundes ausgetreten war, hat sich nun wieder von der Arbeiterpartei losgesagt. In einer Ansprache vor einer Versammlung von Gewerkschaftsvertretern aus der Eisen- und Stahlindustrie stellte er die Forderung auf, daß sich die Gewerkschaft von parlamentarischen Arbeiterpartei löse, da diese im Widerspruch zu den politischen Bestrebungen der englischen Gewerkschaftler stehe. Im Wahlkreis Hodge's sind wiederholt Protestverfammlungen gegen die Haltung des Ministers abgehalten worden. Hodge wurde aufgefordert, sein Mandat niederzulegen, was er bisher abgelehnt hat.

### Vermischtes.

Dreißigjährige Ehen in Aufstanz.

— Von dem neuen Gesetz, die Ehe auf drei Jahre einzugehen zu dürfen, machen sehr viele Männer in Aufstanz Gebrauch, darunter auch solche, die schon verheiratet sind. Die dreißigjährige Ehe muß nach dem Gesetzesvorschriften auf jeden Fall durchgehalten werden.

Die Hosten.

— Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in Ehen hat bei Schiffbrü (Gondor) das Recht erhalten, seiner Vorfahren gefolgt. Die Hofstelle wird der Gemeinde zugeschieden, die gemeinnützigen Jweden. Das Gut nimmt eine Fläche von 60 Ar ein.

Kriegsstaune in Sparregeln.

— „Wie spart man Eise, liebe Leute? — Man wäscht seine Hände in Unschuld. Wie sparen Sie Gas? — Indem Sie Ihr Licht leuchtend lassen. Wie sparen Sie Sonnenlicht? — Indem Sie Ihre Fenster geschlossen halten. Wie sparen Sie Feuer? — Indem Sie Ihre Feuerstellen sauber halten. Wie sparen Sie Wasser? — Indem Sie Ihre Wasserleitungen reparieren lassen.“

Der „Kellerknecht“ als Schlichter.

Auf dem Bahnhof Snesen erschien ein einarmiger Biermann, um eine Gastwirtschaft nach Berlin anzukündigen. Da er ein Paket bei sich trug, wurde er von der Polizei angehalten, worauf er sich zum Geständnis beugen mußte, daß das Paket Fleisch enthielt. Nachdem ihm dieses abgenommen war, nahm er seinen Restlofen auf den Rücken, um sich zu entfernen. Dem „Knecht des Gesetzes“ war es aber nicht entgangen, daß er zum Anheben des Restlofens seine ganze Kraft anwenden mußte, was darauf schließen ließ, daß der Knecht ein ziemlich gewichtiger harte. Anmüher mußte er auch seinen Restlofen öffnen, und siehe da — anstatt des Restlofens befand sich darin ein Knecht. Nachdem ihm auch dieses abgenommen war, verzichtete der Mann auf seine Fahrt nach Berlin.

Die schwachste Feder.

— Wenn man es richtig denkt: ein schwachster Mann ist ein Uebel, eine schwachste Feder aber ein noch größeres Uebel. Das gesprochene Wort verhält, doch was man Schwanz auf Weis besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Wenn sich jeder dessen allezeit bewußt wäre, manch unvorsichtiges Wort, manch unüberlegter Satz würde nicht geschrieben. In Hunderttausenden gehen Tag für Tag die Briefe und Karten zwischen Front und Heimat hin und her. So manche deutsche Frau, die sonst in allem stolz und tren des Krieges Laster trägt, glaubt wenigstens dann, wenn sie an ihren Mann im Felde schreibt, einmal ihr Herz ausschütten zu sollen. Und so sieht es denn wie von selbst aus der Feder: „Ach, es ist die schwache Zeit; es gibt ja nichts mehr zu laufen.“ Und ist natürlich, nicht so unbillig gemeint. Das soll heißen: es gibt nichts zu laufen außer der paar Knaben, aber zum Lebensunterhalt doch gerade noch ausreichenden Nationen an Brot, Kartoffeln, Fleisch, Butter, Zucker, Gruppen, Amlen usw. Der Mann im Felde weiß das auch; er merkt macht es ihm das Herz unruhig schwer, nicht von neuem zu hören, daß seine Lieben dahine so mit der Schnupftöpfen kämpfen müssen. Gerat der Anführer eines solchen Schreibens nun gar in Gefangenschaft und hat bei Briefschaften nicht mehr rechtzeitig vernichten können, der Feind, der sie ihm wie selbstverständlich abnimmt und stellt fast natürlich alles indiffernt auf, und das, was „nicht so gemeint“ ist. Einzelne behauerliche Vorfälle, die der Briefschreiber beifügt, ausdrücklich als Einzelfall bezeichnet hat, werden verallgemeinert, und alles gibt unruhigen Feinden immer wieder aufs neue die richtige Hoffnung, daß es mit Deutschland hoch zu Ende geht. Es hilft nichts. Die Päne zusammennehmen, die Herzen zusammenerschließen! Dem Wieder aus schwachster Feder Worte der Eiferer fließen, der denkt daran und sagt sich: „Ain aber — Punkt!“ C. A. Marzloff.

